

## Alleine in der Nacht

**Freitagabend. Mein Handy piepst** und meldet eine SMS: «Wir sind im «Wild at Heart». Wann kommst du endlich?» Da ist sie, die Versuchung. Endlich das Wochenende mit Kumpels begießen und den Verstand leer laufen lassen. Sich unter Touristen und stadtbekannte Trinker mischen. Laute Gitarrenriffs zu schüttelnden Köpfen. Wie einfach wäre es jetzt, eine Bingleich-da-SMS zu verschicken und diesen einen Termin zu verschieben. Ich versuche, meinen Kopf frei zu bekommen, und erkenne die Gefahr. Trägheit ist nicht umsonst eine Todsünde. Die deutschen Tugenden Fleiß, Disziplin und meine berühmte Pünktlichkeit sind nun gefragt – denn eine weitere Mission möchte erfüllt werden: Ich habe mich für heute Abend telefonisch bei der Bioland-Ranch in Zempow, einem kleinen Kaff im nördlichen Brandenburg, angemeldet. Massentourismus ist nicht nur durch die weiten Flugreisen ein Umweltkiller. Oftmals werden die Touristenhochburgen in vorher unberührte Natur gesetzt. Die Bioland-Ranch verbindet hingegen alternative Übernachtungsmöglichkeiten mit ökologischem Bewusstsein und zeigt, dass man auch umweltbewusst Urlaub machen kann. So sagt es jedenfalls ihre Homepage. Empfohlen haben mir diese «Ferien-auf-dem-Bauernhof»-Variante die Leute vom BUND. Viel mehr als die Startseite der Ranch-Homepage konnte ich auch nicht öffnen, da die weiteren Links der Seite eine Fehlermeldung anzeigten. Ich stehe nun also vollkommen uninformiert und nichts ahnend vor der nächsten Etappe. Reizvoll ist der Gedanke schon, endlich mal eine Alternative zu den

38

genormten und sterilen Hotelzimmern kennenzulernen, die ich jobbedingt schon zu Hunderten aufsuchen musste. Ganz oben auf meiner persönlichen Hassliste stehen übrigens die Ibis-Hotelkette und das Maritim-Hotel «Reichshof» am Hamburger Bahnhof. Die Ibis-Hotels lernte ich während der Fußball-WM 2006 fürchten, als ich 32 Tage am Stück jeden Abend in einem anderen Ibis-Hotel verbringen musste. Bereits nach der zweiten Nacht wusste ich vor dem Öffnen des neuen Zimmers, welche fürchterliche Farbkombination der Tagesdecke mich erwarten und an welchem immer gleichen Platz sich Telefon, Mülleimer und das Schokotäfelchen befinden würden. Das Maritim-Hotel hingegen hat mich durch seine finstere Ausstrahlung gelehrt, warum so viele Leute ausgerechnet in Hotelzimmern immer wieder auf die absurdeste Weise sterben. Bei mir konnte ich die klassische Pulsader-Variante nur mit größter Mühe verhindern. Höchste Zeit also für eine neue, ökologische Hotelvariante!

Die Bioland-Ranch in Zempow mit Übernachtungsmöglichkeit existiert seit 1997 und bietet in acht Ferienwohnungen 28 umweltbewussten Gästen Platz. Ich wollte schon immer mal als richtiger Ranchtester auftreten. Ist das Öko-Konzept auch konsequent umgesetzt? Oder ist alles nur ein Marketinggag, um gestresste Manager und Familien für angeblichen Seelenfrieden in die Pampas zu locken? Diesem Leitmotiv will ich nachgehen, habe aber ein Problem. Es ist bereits kurz nach 22 Uhr, und es fahren keine Züge mehr nach Zempow. Also doch ins «Wild at Heart»? Ich reiße mich zusammen. Dann muss eben jetzt mein Auto herhalten, die alte CO<sub>2</sub>-Schleuder. Die Homepage der Bioland-Ranch liefert mir die perfekte Ausrede: «Nach Zempow reisen Sie, bei aller Sympathie für die Bahn, am besten mit dem Auto», steht da tatsächlich geschrieben. Na, das fängt ja schon einmal konsequent inkonsequent an. Gott sei Dank

39

hat mein Wagen ein Navigationsgerät, denn in der Nacht mit ausgedrucktem Routenplaner und ohne Beifahrer einen Ort zu finden, von dessen Existenz man bis dato noch nicht einmal

etwas ahnte, ist definitiv kein Vergnügen. 146 Kilometer, frohlockt die Navigationsdame. Ich bin bereits jetzt müde und befinde mich in der «Streichhölzer-in-den-Augen»-Phase. Nun bloß nicht jammern. Laute Gitarrenmusik aus dem Radio hält mich wach. Die Natur zeigt sich übrigens heute von ihrer zarten Seite und präsentiert mir eine sternenklare Nacht.

Noch 35 Kilometer. Die Straße wird enger und unbequemer. «Belgische Verhältnisse», hätte jetzt mein früherer Fahrlehrer geschimpft, seine Hasstirade auf Straßen mit Pflastersteinen und Schlaglöchern. Plötzlich etwas auf der Fahrbahn. Ich mache eine Vollbremsung und verhindere damit, dass sich der Igel vor mir in einen unästhetischen Brei verwandelt. Das ist löblich. Aber nur möglich, wenn der Hintermann mindestens einen Kilometer entfernt ist.

Noch 20 Kilometer. Nächste Vollbremsung. Nicht mehr ganz so hektisch, denn ich bin gewappnet. Ein kleines Reh springt über die Fahrbahn. Nachdem drei Kilometer später nun auch noch ein Dachs – oder etwas in der gleichen Größe – dem Suizid nahe ist, bremse ich ab jetzt bei jedem Blatt, das auf der Fahrbahn liegt. Die Angst, Mutter Natur ins Handwerk zu pfuschen und ihr ihre Kinder zu nehmen, macht mich paranoid. Sehr zum Ärger meines inzwischen herangesausten, drängelnden und wild hupenden Hintermannes.

Noch fünf Kilometer. Kein Auto mehr weit und breit. Das Schild «Frische Eier nur hier» beweist endgültig, dass ich im Herzen der Natur angekommen bin. Erst nach Mitternacht erreiche ich schließlich den Hof der Bioland-Ranch. War gar nicht schwer zu finden, denn Zempow hat tatsächlich nur eine Dorfstraße. Doch die nächste Herausforderung wartet bereits.

40

«Immer geradezu, das große Holzhaus, der Schlüssel steckt.» So lauten die einzigen Hinweise auf meine Bleibe, die ich in meiner Bestätigungs-E-Mail auf meine Buchung finde. Leider besteht das Gelände der Ranch aus vielen großen Ferienhäusern, die zudem natürlich alle aus Holz sind. Nach zehnmütigem Rumgekurve entdecke ich ein Haus, in dem noch Licht brennt. Davor steht eine dunkle Gestalt. «Bin vor die Tür, eine rauchen. Meine Familie ging mir auf die Nerven», sagt die ehrliche Männerhaut, die mir tatsächlich den entscheidenden Hinweis auf mein Nachtquartier geben kann. «Da hinten. Aber nehmen Sie auf jeden Fall Ihre Taschenlampe mit. Sonst finden Sie den Eingang nicht. Hat Ihnen das denn keiner gesagt, dass Sie unbedingt eine mitbringen sollen?», ergänzt der kettenrauchende Familienvater. Natürlich nicht. Ohne Taschenlampe stolpere ich in den ersten Stock und entdecke den steckenden Schlüssel. Alles sehr rustikal eingerichtet. Erinnert mich ein bisschen an die kleinen Ferienbungalows an der Nordsee aus meiner Kindheit. Holzmöbel, Holztische, Holzküchenzeile, Holzbett. Allerdings finde ich kein FSC-Siegel, erfahre aber später, dass es das beim Bau der Ranch noch nicht gegeben hat. Der Bestand wird nun aber schon ausgetauscht. So finde ich später das beruhigende Siegel unter Bürohockern. In der Wohnung ist die Toilette einer der wenigen Einrichtungsgegenstände, der nicht aus Holz, sondern aus Keramik ist. Auch die Fliegenklatsche ist aus gewöhnlichem Plastik. Ich schaue auf mein Handy. Kein Empfang. «Perfekt!», denke ich mir und bin, als ich den Fernseher entdecke, fast ein bisschen enttäuscht. Wirklich konsequent und «anders» wäre es gewesen, wenn man darauf verzichtet hätte. Dafür amüsieren mich die Notizen an der kleinen Pinnwand: «Falls Sie bei Ihrer Abreise Fleisch mitnehmen möchten, wenden Sie sich bitte an Frau Lindstädt im Haus 12.» Oder: «Der Bäcker ist da. Morgen zwischen neun und zehn Uhr.

41

Der Bäcker macht sich lautstark durch Hupsignale bemerkbar.  
» Na, das wird 'ne kurze Nachtruhe.

Ein lautes Klopfen schreckt mich aus dem Schlaf. «Wir wollen hier jetzt putzen», erklärt mir das Hausmädchen, während ich in Boxershorts vor ihr stehe und mir die Augen reibe. Ein Blick auf die Uhr. Es ist bereits 12 Uhr mittags. Unglaublich, warum hat der hupende Bäcker mich denn nicht geweckt? Und überhaupt, wo bekomme ich nun mein Frühstück her? Auf das muss ich wohl verzichten, denn ein paar Minuten später taucht Uta Lauterbach an meiner Tür auf. «Na, ausgeschlafen?», begrüßt mich die Umweltpädagogin der Ranch. Uta – die Dame hat mir sofort das Du angeboten – hat gehört, dass ich angekommen bin, und da sie u. a. für Führungen zuständig ist, möchte sie mir meine wichtigsten Fragen beantworten. Schnell packe ich meine Klamotten in die Reisetasche und gebe das Zimmer für die geduldig wartende Putzfrau frei.

«Wie viel Bio steckt wirklich in dieser Ranch?», eröffne ich das Gespräch. «Unsere Holzhäuser sind alles Niedrigenergiehäuser, die das jeweilige gesetzlich geforderte energietechnische Anforderungsniveau unterschreiten und mit unbehandelter Lärche verkleidet sind. Außerdem sind sie mit einer Hackschnitzelheizung ausgestattet.» Diese Energieanlage ist schon jetzt mein Lieblingsbegriff auf meiner Tour. Als Vegetarier mag ich weder Hack noch Schnitzel, doch die Hackschnitzelheizung gilt als umweltneutral, denn die Menge an CO<sub>2</sub>, die bei der Verbrennung freigesetzt wird, entspricht genau der Menge CO<sub>2</sub>, die beim Wachstum der Hölzer in diese eingebunden wurde. Zudem gewinnt die Bioland-Ranch ihr Brandwasser aus einer eigenen Schilf-Kläranlage, deren Funktion man sich folgendermaßen vorstellen kann: Das gesamte Abwasser durchläuft mehrere Schilfbecken und wird dadurch geklärt,

42

ganz ohne Chemo-Keule. «Es ist ja allgemein bekannt, dass Tiere nur sehr sauberes Wasser trinken, und unser Wasser ist so gut, dass unsere Pferde es förmlich saufen», ergänzt Uta, die Tochter eines Försters, die mich jetzt zu einer kleinen Führung einlädt. Erster Programmpunkt: zu den Bio-Schweinen. Gleich nebenan befindet sich ein Schweinestall mit viel Auslauf, voll von quatschfidelen Borstenviechern. Es hat so gar nichts von den industriell perfektionierten Aufzuchtanstalten, die ich aus Fernsehreportagen kenne. Hier herrscht eher «Heidi» als «Stern T V». Die kleinen Ferkel verbringen hier die glücklichsten drei Monate ihres Lebens. Dann ruft die Schlachtbank. Ich erinnere mich an die Notiz in meinem Zimmer: «Frau Lindstädt im Haus 12.» Irgendwo muss die Ware ja herkommen.

Zweiter Programmpunkt: zu den Bio-Rindern. Ungefähr 650 Rinder gehören der Ranch und grasen auf verschiedenen Weiden rund um die Ranch verteilt. «Auf in den Jeep!», befiehlt Uta.

Es wackelt mächtig, als sich der Jeep mit einem sportlichen Tempo über die Grünflächen kämpft. Da sehen wir auch schon die erste Herde. Muttertiere mit ihren Kälbern, die im Gegensatz zu den Schweinen dreimal so lang glücklich sein dürfen, bevor die Messer gewetzt werden. Das Erstaunliche: Die Herde wird überhaupt nicht unruhig, als wir uns mit dem lauten Jeep nähern, sondern kommt vielmehr neugierig zum Fahrzeug gelaufen und gruppiert sich um den Jeep. Eingezäunt von schnaufenden Rindern, genau so habe ich mir meine Mittagsruhe vorgestellt. «Die kennen das Auto. Bei einem anderen Gefährt würden die jetzt aggressiv werden», klärt mich Uta auf und verkündet auch gleich den Höhepunkt: «Bei meinen Touren dürfte jetzt normalerweise kein Gast aussteigen. Aber du darfst das.» Na, phantastisch. Genau das war meine Befürchtung: Raus zu den Rindern, die eng gedrängt um den

43

Wagen stehen und sich am besten noch von mir nassforschend Rindvieh umstoßen lassen. Ich lasse mir aber nichts anmerken

und öffne die Tür. Respektvoll entfernen sich die Rinder und erlauben mir auszusteigen. Tatsächlich schauen sie nur interessiert, weichen aber jedes Mal zurück, wenn ich ihnen zu nahe komme. Ein Sicherheitsabstand von 50 Zentimetern bleibt somit immer gewahrt. Ein kleines, etwas zu neugieriges Kalb lässt sich aber geduldig streicheln und schaut mich mit großen Kulleraugen an. «Noch fünf Monate, dann liegst du als Bockwurst bei Frau Lindstädt im Laden», denke ich. Uta erklärt mir derweil an einem sehr griffigen Beispiel einen der vielen Unterschiede zwischen Massentier- und Weidehaltung: «Wenn die Mutterkühe bei uns kalben, geschieht das hier in Ruhe auf der Weide. Wenn nur ein Mensch den Mutterkühen dabei zuschaut und diese sich beobachtet fühlen, verlängert sich der gesamte Geburtsvorgang um 45 Minuten. Bei Massentierhaltung kann die Geburt aber fast nur per Kaiserschnitt stattfinden: Eine normale Geburt ist gar nicht möglich, da die Tiere so unter Stress stehen. Unfassbar.»

Weiter geht es im Jeep, denn Uta möchte mir noch die sechs Zuchtbulln vorstellen, die die 300 Mutterkühe unter sich aufteilen dürfen. Ein Knochenjob. Als wir am Gehege auftauchen, stutzt Uta plötzlich: «Moment mal. Da sind ja nur zwei. Wo sind die restlichen vier? Nicht dass die wieder ausgebüxt sind!» Weder auf der Straße noch auf den anderen Weiden ist aber ein Lebenszeichen zu entdecken. Uta wird etwas unruhig. «Mit einem Zuchtbulln ist nicht zu spaßen. Na ja, ich such die später.» Vorher berichtet mir Uta zu meiner Bestürzung von dem möglichen Ende der Bioland-Ranch, denn nur zwei Kilometer entfernt befindet sich ein Bombenabwurfund Schießplatz, den die Bundeswehr seit 1991 in Betrieb zu nehmen versucht. «Das bedroht unsere Existenz. Wenn das

44  
wirklich kommt, ist diese Landschaft leer und der Hof müsste dichtmachen, da der Ökolandbau und Tourismus nicht mehr stattfinden könnte», betont Uta. Grund ist natürlich erstens die massive Lärmbelästigung der tief fliegenden Kampfflugzeuge, die jegliche Touristen verschrecken würde. Weit über 70 Starts und Landungen pro Tag werden erwartet, da der Bombenabwurfplatz, «Bombodrom» genannt, nicht nur auf Bundesebene geführt, sondern gleich unter das Kommando der gesamten NATO gestellt werden soll. «Es gibt auch noch keine Studie über die Verhaltensweisen der Tiere bei dieser gigantischen Lärmbelästigung», ergänzt Uta. Der zweite Grund der Existenzbedrohung ist nicht minder dramatisch: «Das Kerosin ist nach zwei Monaten im Fleisch der Rinder nachweisbar. Das gilt ebenso für das Gemüse.» Somit würde die Ranch nicht nur sofort ihr Bioland-Siegel verlieren, sondern zudem wäre in der gesamten Region ökologischer Landbau nicht mehr möglich. Ein Skandal. Doch die Bürger wehren sich, und nur ihrem gewaltigen Protest ist es zu verdanken, dass die Bundeswehr sich bis heute nicht durchsetzen konnte. Ein gutes Beispiel dafür, was jeder Einzelne bewirken kann. «Gestartet sind wir 1991 mit nur dreißig Leuten», erzählt Uta. Zur letzten Osterdemo gegen das Bombodrom kamen 17 000 Menschen. «Selbst die Politiker sind jetzt auf unserer Seite. Ein paar Herren von der CDU mal ausgenommen.» Zudem zogen die Bürger vor Gericht. «21 Mal haben wir gewonnen. Zweimal die Bundeswehr. Das letzte Urteil wird wohl in Brüssel fallen.»

Die Gemeinden und Bürger müssen die Verfahrenskosten jeweils selbst tragen, die Bundeswehr bezahlt sie durch Steuergelder. Die protestierenden Bürger finanzieren somit durch ihre Steuern ihren eigenen möglichen Untergang. Ich verspreche Uta bei meinem Abschied, diese Fakten in meinem Buch zu erwähnen, um wenigstens ein bisschen helfen zu können.

45

«Es ist wichtig, dass die Medien endlich über uns berichten.

Dieses Problem muss ins öffentliche Bewusstsein», sagt Uta bei meinem Abschied.  
Ich hoffe, sie hat die Zuchtbullen mittlerweile wieder gefunden, zumindest ist mir bei meiner Rückfahrt weder ein Bulle noch ein Igel vor das Auto gelaufen. Meine Reise sollte mich nun wieder zurück nach Berlin führen, wo es tatsächlich Orte gibt, die ähnlich verlassen sind wie Zempow ...

## Besserwisserboykasten

Alles so einfach

**Unabhängig davon, dass viele Mallorca für ein deutsches Bundesland halten, weil es das erklärte Lieblingsurlaubsziel der Deutschen ist, lohnt sich ein Urlaub in Deutschland allemal. Es muss ja nicht der komplette Jahresurlaub auf einem Öko-Bauernhof verbracht werden, aber bevor es wieder einmal in eine dieser Touristenhochburgen geht, wo Urlaub zum Stress wird, ist ein Öko-Urlaub eine lohnende Alternative. Übrigens: Ein Mallorca-Urlauber setzt allein nur durch seinen Hin- und Rückflug 860 kg CO<sub>2</sub> frei. Das entspricht der Jahresemission eines Inders. Ein Jahr Autofahren mit einem Mittelklassewagen setzt im Übrigen 2000 kg CO<sub>2</sub> frei.**

Anneliese Schmidt erklärt

**Während man in Zempow wohl wirklich von glücklichen Rindern sprechen kann, gilt dies für das meiste Schlachtvieh nicht. Aus Massentierhaltung stammt so ziemlich jede Leberwurst oder Salami aus dem Kühlregal. Massentierhaltung ermöglicht hohe Gewinne für die Produzenten, weil Personalkosten minimal sind. Aufgrund der beengten Haltung und der Züchtung auf Leistung sind die Tiere krankheitsanfälliger, was zu einem höheren Einsatz von Arzneimitteln wie zum Beispiel Antibiotika führt. Am Ende kann das auch für den Menschen nicht gesund sein.**

Baby ich tu's

**Vor der Urlaubsbuchung die CO<sub>2</sub>-Emission berechnen und ein alternatives Ziel wählen oder zur Beruhigung ein entsprechendes Öko-Projekt unterstützen. Die Ausgleichszahlung für einen Mallorca-Flug beträgt 19 Euro. Das Beste allerdings ist: unnütze Flüge vermeiden und Urlaub lieber in der Heimat buchen.**

Paul surft

[www.atmosfair.de](http://www.atmosfair.de)  
[www.greenmiles.de](http://www.greenmiles.de)  
[www.klimaschuetzen.de](http://www.klimaschuetzen.de)